

Geheimthueri.

Die Kommunalisierungs-Schmerzen.

Es ist nicht gut, wenn man geheim thun muß. Wo die Nothwendigkeit zur Geheimthueri eintritt, da ist immer etwas in Unordnung gerathen. Das gilt nicht blos bei Privaten, sondern auch bei öffentlichen Stellen, ganz besonders bei städtischen. Städtische Angelegenheiten müssen gewissermaßen in durchsichtigen Glashäusern erledigt werden. Werden Vorhänge vorgezogen, erregt das mit Recht Mißtrauen, oder gar Verdacht. Verdächtigen wollen wir gewiß nicht, aber aus unserem Mißtrauen machen wir kein Geheh. Wir finden es als deplazirt, als sehr unangebracht und rügenswerth, wenn die Praxis der Geheimthueri bei der Stadt eingeführt wird.

Wir sagen: eingeführt, weil sie erst während des neuen Regimes üblich geworden ist. Boredem gabs kein Versteckensspiel, weder unter dem Regime Kammermayer, noch in dem des Josef Markus oder des Johann Galmos. Jeder, bei dem die bona fides vorausgesetzt werden konnte, fand jederzeit offene Thüren und freimüthige, rückhaltlose Informationen. Die Geheimhaltung wurde aufs allernothwendigste eingeschränkt, wo wirklich vitale Interessen der Stadt auf dem Spiele waren und auch in solchen Fällen wurde die Oeffentlichkeit so rasch als möglich von den Vorgängen verständigt. Und die Dinge gingen dabei gar nicht so schlecht, als man glauben machen möchte. In dieser Aera wurden große öffentliche Arbeiten durchgeführt. Es wurden Kanäle gebaut, ganze Straßenzüge gepflastert, Lagerhäuser, Quais und Markthallen errichtet, neue Spitäler aufgeführt, große Regulierungsarbeiten initiiert und durchgeführt, die Kasernen abgelöst, neue Stadtviertel ausgebaut, die Wasserleitung gemacht, die elektrischen Beleuchtungsanlagen konzeffionirt, die Umgestaltung der Pferdebahn auf elektrischen Betrieb zumege gebracht und manches andere noch und dabei wurde die Kommunalumlage — nicht erhöht. Das Alles geschah bei offenen Thüren und man mußte kein Erzherzog sein, oder Gustav G. Ehrlich heißen, um den Bürgermeister von Angesicht zu Angesicht zu sehen zu bekommen.

Warum wir das alles heute sagen? Weil wir weder die Berechtigung, den Zweck der Geheimthueri, die

jetzt im Stadthause Bürgerrecht erworben hat, einzusehen vermögen. Weil wir es nicht billigen können, wenn Oberbeamte in leitender Stellung, die heute oder morgen möglicher Weise berufen sein werden, die oberste Leitung der Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen, den Befehl bekommen, Mund zu halten und weil ein solches System geeignet ist, im Beamtenthum den Hochmuth und die Meinung der Gottähnlichkeit zu zeitigen. Und weil auch in der zur Reize gehenden Woche gleich zwei geschlossene Sitzungen auf einmal im Zentralstadthause abgehalten wurden, von welchen kein vernünftiger Mensch die Nothwendigkeit der Geheimhaltung einzusehen vermag. Die eine Sitzung wurde von der sogenannten großen Gascommission gehalten, die andere in Angelegenheit der geschäftlichen Sperrstunde. Was war da oder dort zu verheimlichen?

Die geschäftliche Sperrstunde ist eine Frage, welche tausende Geschäftsinhaber und zehntausende Angestellte aufs Lebhafteste interessirt. Warum sollen die Interessenten nicht von jeder Phase dieser Frage informirt werden? Wird der Erfolg durch konkrete Mittheilungen zweifelhaft gemacht, oder soll die Rathlosigkeit und Unbeholfenheit der leitenden Faktoren verschleiert werden?

Noch weit bedenklicher als im Falle der Sperrstunde ist die Geheimthueri, welche in den Aktionen des Betriebes der Gasfabrik zum Ufus gemacht wird. Das Versagen der Gasbeleuchtung ist kein Geheimniß. Jedermann sieht, daß es immer mehr finstert

wird. In zahlreichen öffentlichen Lokalen schreitet man bereits daran, elektrisches Licht einzuführen zu lassen, weil die Gasbeleuchtung unter aller Kritik schlecht funktioniert. Industrien, die mit Gasmotoren arbeiten, müssen befürchten, daß ihr ganzer Betrieb ins Stocken geräth. Das Uebel ist so eklatant, daß die Leiter der Gasanstalt es gar nicht zu bestreiten vermögen. Generaldirektor Seltai schreibt es förmlich in die Gasse hinaus, daß Gefahr im Anzuge sei. Er thut das, um dem Vorwurf auszuweichen, daß die Kalamitäten sich deshalb eingestellt haben, weil die Stadt den Betrieb in die Hand genommen hat. Und doch liegt die Schuld ausschließlich nur an der Stadtverwaltung und hauptsächlich an den Stadtrepräsentanten und jetzigen Generaldirektor Dr. Franz Seltai. Er ist der General-Rathmann in allen Angelegenheiten, welchen er sein Interesse zuwendet. Er war Direktionsmitglied der Gasgesellschaft und Mitglied des Municipalausschusses. Er war an beiden Stellen wohl informirt und konnte wissen, wie die Dinge sich gestalten werden, daß Kalamitäten in allen Fällen eintreten müssen, wenn keine genügende Vorjorge getroffen wird, einerlei, ob die Ablösung der Gaswerke erfolgt oder der Beleuchtungsdienst in den Händen der Gesellschaft bleibt. Dr. Seltai war auch auf beiden Seiten einflußreich genug, um die als nothwendig erscheinenden Präventivmaßnahmen durchsetzen zu können. Die Aushilfsmittel, zu welchen erst im kommenden Frühjahr gegriffen werden soll, hätte man schon im ver-

flossenen Jahr unter bestimmten Abmachungen erstellen können. Die Unterlassung belastet sowohl ihn, als auch die hauptstädtische Verwaltung, das aber bildet keinen Rechtsittel zum Ausschluß der Oeffentlichkeit und die Ausschließung nützt auch nichts, weil man doch erfährt, daß es in der Kommunalisierungsaktion unheimlich zu knistern beginnt und daß es möglicherweise zum Krachen kommen werde. Wir erfahren nämlich, daß Generaldirektor Dr. Seltai in der geschlossenen Sitzung das verschämte Geständniß gemacht habe, an der Gaslieferung sei nichts zu verdienen. Den Nutzen könne man blos in der Verwerthung der Nebenprodukte finden. Die Nebenprodukte unterliegen aber, wie wir dies jetzt bei dem Roaks sehen, sehr stark der Konjunktur. Um dieser zu Hilfe zu kommen, griff man zu dem etwas zweifelhaften und anrüchigen Mittel einer bedeutenden Erhöhung der Pflastermauth, aber auch das nützte nichts, denn die Vorräthe wachsen immer mehr an und der Begehr will sich nicht eintellen. Wie es mit den anderen Nebenprodukten gehen wird, das weiß noch kein Mensch, aber das kann Jeder auf den Fingern sich ausrechnen, daß es mit der Rentabilität sehr windig aussehen wird, wenn einmal in das neue Gaswerk im 3. Bezirk und in das zu erneuernde Rohrnetz weitere 40—50 Millionen investirt sein werden. Bis dahin wird man noch oft Gelegenheit haben, geschlossene Sitzungen zu halten, aber an dem Gang der Dinge wird dies wenig ändern, denn Alles läßt sich für die Dauer unmöglich verhüllen.



Iktatószám

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

352

Hely

Szerző

Cím Die Kommunalisierungs-Schmerzen.

Idő

"1911"

Forrás:

Neues Budapester Abendblatt

Személy

Bp.

1911. 1/3

Helv. szám

352

"1911"

(Hely)

(Idő)